

*Die Rubrik «Debatte» ist ein Forum, in dem Themen kontrovers angegangen werden können. Dabei geht es darum, verschiedene Ansätze und die damit verbundenen Argumentationsstränge einer breiteren Öffentlichkeit darzulegen. Es besteht die Möglichkeit, in einer späteren Ausgabe von terra cognita die Diskussion weiterzuführen.*

*La rubrique «Débat» est un forum de discussions controversées. Il s'agit de présenter un thème abordé sous différents aspects. Il y a la possibilité de poursuivre le débat dans un prochain numéro de terra cognita.*

Vor gut einem Jahr hat Verena Tobler Linder in der Neuen Zürcher Zeitung einen Artikel veröffentlicht, in dem sie das Konzept der «Kernkultur» entwickelte. Der Beitrag, der hier in leicht überarbeiteter Form nochmals abgedruckt wird, wurde Alex Sutter und Maria Roselli zur Kommentierung vorgelegt. Anschliessend wurde der Autorin Gelegenheit gegeben, auf die Kommentare zu antworten.

# Zweierlei im Einwanderungs- land

Für die Integration von Neuzuzügerinnen und Einwanderern aus weltwirtschaftlichen Randregionen werden in der Schweiz «Anpassung» oder «Multikulturalität» nach wie vor als einander ausschliessende Wege verfochten. Im Streit, der um die deutsch-nationale «Leitkultur» entbrannt ist, feinden sich dieselben zwei Lager wie auch hierzulande an: Auf der einen Seite wiesen Linke und Liberale die Idee als pure Anmassung zurück, auf der anderen Seite wurden pragmatische oder populistische Politiker, die im multikulturellen Chaos Ordnung zu stiften versuchten, von Teilen der einheimischen Bevölkerung applaudiert. Mit dem Konzept der Kernkultur kann diese unfruchtbare Polarisierung überwunden und mit einer für beide Seiten gedeihlichen interkulturellen Integrationsarbeit begonnen werden.

## Von der Erkenntnis der Unterschiede zur gezielten interkulturellen Integration

Denn auch die Wissenschaft bringt in dieser Sache bisher wenig Klärung: Soweit sie unter Kultur die kollektive vermittelten Codes versteht, kann sie Wichtiges und Unwichtiges nicht unterscheiden; wo sie hingegen Kultur «postmodern» für beliebig erklärt oder gar für Probleme im Kulturkontakt nur den Rassismus verantwortlich macht, sind wir im interkulturellen Konfliktfall schlecht beraten.

Kernkultur erklärt Probleme, die im interkulturellen Zusammenleben zu Konflikten führen, mit wirtschaftlichen und sozialen Gegebenheiten. Kulturelle Differenz wird im Rahmen der ungleichen Weltwirtschaft kontextualisiert, so dass dahinter die verbindenden transkulturellen Gemeinsamkeiten aufscheinen. Nicht im akademischen Glaspalast, sondern in der praktischen Zusammenarbeit mit Menschen in der Dritten Welt und in der Schweiz entstanden, bietet das Konzept einen Ausweg: Kernkultur befähigt zu einem interkulturellen Dialog, der sowohl die kulturellen Besonderheiten als auch die gemeinsamen Werte und Normen erörtern kann. Ohne die eine Seite auf- oder die andere abzuwerten, stellt Kernkultur zudem in den Stand, zu erklären und zu begründen, welche Kulturelemente in einem konkreten Kontext – in unserem Fall der Schweiz – unverzichtbar und deshalb verbindlich, welche anderen hingegen beliebig sind.

## Kernkultur – funktional für die Erfüllung der Grundbedürfnisse

---

Menschen leben in Gesellschaften, damit sie ihre Grundbedürfnisse mehr oder weniger verlässlich stillen können. Zu diesem Zweck bilden sie eine «Kernkultur» heraus, welche die Voraussetzungen dafür sicherstellt, dass u.a. die folgenden Kernaufgaben kollektiv erfüllt werden: Produktion und Kooperation, Verteilung und Solidarität, Schutz und Sicherheit, Erziehung und Ausbildung. «Kernkultur» bezeichnet so weder Erzeugnisse der Kunst- und Unterhaltungsindustrie noch Vorstellungen, die Identität, Zugehörigkeit und Ausgrenzung mar-

# Kernkultur

kieren, mögen diese sozial und affektiv noch so bedeutsam erscheinen. Vielmehr fokussiert der Begriff erstens – funktional – nur jene Teilmenge an kollektiven Codes wie Fähigkeiten, Werten und Regeln, die auf die Erfüllung der menschlichen Grundbedürfnisse zielen und die deshalb als verbindlich gelten. Vorstellungen, die hingegen beliebig sind, werden dem Lebensstil zugerechnet. Zweitens ist Kernkultur nicht – wie die deutsche Leitkultur – national orientiert, sondern auf die soziale und wirtschaftliche Struktur bezogen: auf den ersten Blick orientiert an den etablierten Institutionen, bei genauerem Hinsehen jedoch abhängig von der sozialen Organisation. Beide, soziale Struktur und Organisation, sind teilweise rechtlich abgesichert, stets aber an die Ressourcen gebunden, welche die Menschen in einem bestimmten Kontext zur Verfügung haben. Die richtige Tiefenschärfe hat unser Blick aber erst dann erreicht, wenn wir erkennen, dass die sozialen, technologischen und natürlichen Ressourcen, die zur Erfüllung der Kernaufgaben konkret verfügbar sind, von der Position einer Gesellschaft – oder eines Individuums! – in der ungleichen Weltwirtschaft abhängen.

## Kernkultur – ein Blick auf die Voraussetzungen des Wohlfahrtsstaats

---

Leider sind wir strukturverwöhnten Menschen in den globalen Kapitalzentren in doppelter Weise blind. Erstens blind für die Voraussetzungen der westlichen Wohlfahrtsstaaten: Denn zur Zeit der bürgerlichen Revolutionen haben die sich industrialisierenden Nationen die Produktion zuerst privatisiert, dann globalisiert, während sie die Solidar-, Sicherheits- und Ausbildungsaufgaben zwar sukzessive als Staatsaufgaben deklarierten, damit aber deren Organisation exklusiv aufs nationale Territorium beschränkten. Eben diese Aufspaltung der Kernaufgaben machte es möglich, dass wir in der Schweiz inzwi-

schen längst alle – vom Unternehmer und Arbeiter, von der Professorin und Studentin über die Hausfrau bis hin zum Invalidenrentner und zur Fürsorgeempfängerin – zu national-territorialen Share- und Stakeholdern des global operierenden Kapitals geworden sind. Zweitens sind wir deshalb blind dafür, dass die kulturellen Zwänge, die am Rand oder gar ausserhalb der Weltwirtschaft zum Tragen kommen, ebenfalls strukturbedingt sind. In der Kolonialperiode hat sich der Westen zuerst die Ressourcen jener Gesellschaften angeeignet, die ohne solide staatliche Organisation waren; später wurde auf die teure nationalstaatliche Intervention an Ort und Stelle verzichtet. Inzwischen wird die Welt zwar allorts von Coca-Cola und Handys überschwemmt, doch sind viele der neu geschaffenen Staaten bis heute ohne ein ausreichendes Volumen an formeller Erwerbsarbeit. Zwangsläufig fallen so «vor Ort» jene umfassenden Lohn- und Steuerabgaben aus, die unverzichtbar sind, soll eine modern organisierte Staatsgesellschaft entstehen. Kein Wunder, dass die kulturellen Zwänge, wie sie an den weltwirtschaftlichen Rändern gelten, zunehmend in ein antagonistisches Verhältnis zu den modernen «Rechten», «Freiheiten» und «Zentren» geraten. So leidet denn die momentane Welt nicht mehr am klassischen Nord-Süd-Gefälle, auch nicht an einem Krieg der Kulturen, sondern an der Struktur- und Kulturblindheit, wie sie in den Kapitalzentren grassiert.

## Der globale Kulturkonflikt ist strukturell bedingt

---

Die konflikthafte Kluft reiss zwischen jenem Teil der Menschheit auf, der in Industrie- und in Entwicklungsländern umfassend in die Welt- und Geldwirtschaft integriert ist, und dem anderen Teil der Menschheit, der von der erwerbswirtschaftlichen Integration und damit auch von der modernen Organisation der Kernaufgaben ausgeschlossen bleibt. So erweist sich die



Bruchlinie zwischen moderner und traditionaler Kernkultur als Konflikt zwischen zwei weltweit disparaten Kernrollensystemen, wobei ich mit Kernrollen jene verbindlichen gesellschaftlichen Verhaltenserwartungen bezeichne, die auf die verlässliche Erfüllung der vier Kernaufgaben gerichtet sind.

In den Zentren des Kapitals, also in den westlichen Industrienationen und in den privilegierten Ober- und Mittelschichten der Schwellen- und Entwicklungsländer, sind die Erwerbs- und Berufsrollen zu den modernen Kernrollen geworden: Bildungs-, Solidar-, Sicherheits- und Schutzaufgaben werden primär in Form von verbindlichen Sekundärrollen erfüllt. Deshalb sind hier Einkommen, Arbeits- und Berufsethos für die verlässliche Erfüllung der Kernaufgaben zentral. Westliche Wohlfahrtsstaaten können zudem über Steuern und Lohnabgaben ausreichend Mittel für Alte, Kranke, Invalide, ja sogar für Bedürftige und Arbeitslose bereitstellen. Dank umfassender Integration der Bevölkerung in die Geldwirtschaft ist der Staat hier in der Lage, soziale Grundrechte für alle sicherzustellen. Und er kann diese sogar jenen gewähren, die sich nur vorübergehend auf seinem Territorium aufhalten. Gleichzeitig ist die moderne Arbeitswelt auf maximale Begabenausschöpfung und in der Folge auch auf die Gleichstellung von Generationen und Geschlechtern angewiesen.

In Entwicklungsländern hingegen müssen jene Bevölkerungsegmente, die weder eine formelle Erwerbsarbeit noch Kapitalbesitz haben, die Kernaufgaben nach wie vor über die verbindlichen Primärrollen erfüllen – als Männer, Frauen, Kinder, Brüder, Schwestern, Eltern, Tanten oder Onkel. Wo staatlich organisierte Solidarnetze fehlen, konstituieren also Geschlechter-, Generationen- und Verwandtschaftsrollen die traditionellen Kernrollen. Ohne das traditionale Rollengefüge stürzen die Menschen aus der Armut in Anomie und Elend. Und wo immer an den globalen Rändern die Männer öffentliche Schutz- und Sicherheitsaufgabe wahrnehmen, sind die Geschlechterrollen hierarchisch organisiert. Auch die Produktion ist allerorts in klare Kompetenzen aufgeteilt, die für beide Geschlechter verbindlich sind. Denn der Arbeitsalltag von Mann und Frau sieht «vor Ort» völlig anders aus in den strukturverwöhnten Kapitalzentren: Weder Maschinen und Erdöl multiplizieren hier die menschliche Muskelkraft; Frauen haben weder Bäckereien noch Waschmaschinen zu Verfügung und erst recht nicht sind Brathähnchen aus der Gefriertruhe oder Witwenrenten zu haben.

## Die häufigsten interkulturellen Konflikte in der Schweiz

In einer Einwanderungsgesellschaft wie der Schweiz entzünden sich die heftigsten Konflikte im Kulturkontakt um die strukturbedingten Unterschiede der Kernkultur: Das traditionale, komplementäre und hierarchisierte Generationen- und Geschlechterrollenethos ist unvereinbar mit dem modernen Gleichstellungsethos; der verwandtschaftliche Solidar- und Schutzgedanke verträgt sich schlecht mit überfamilialem Bürgersinn und staatlichem Gewaltmonopol. Alle drei sind jedoch unverzichtbar für unsere moderne Zivilgesellschaft, wenn diese funktionieren soll. Die meisten Menschen, die von den traditional organisierten Rändern der Weltwirtschaft in die Industrieländer Europas immigrieren, haben deshalb das eine oder das andere von Folgendem zu lernen:

■ Männer, die andernorts für das fehlende oder ineffektive Monopol der Staatsgewalt eingesprungen sind, haben bei uns das komplementäre Geschlechterrollenethos, das den Männern Heldenmut, den Frauen Gehorsam vorschreibt, zugunsten des modernen Gleichstellungsethos aufzugeben.

■ Menschen, die in Gesellschaften mit geringer Komplexität und Kapitalintensität aufgewachsen sind, wurden selten in die Zeitökonomie diszipliniert und haben deshalb hierzulande moderne Arbeitsmoral und manche der protestantischen Arbeitstugenden zu lernen. Erst recht, wenn sie unten in die Beschäftigungshierarchie einzusteigen haben.

■ Männer und Frauen, die zu Hause zu Familiensinn erzogen wurden, sehen staatliche Solidarmittel manchmal als Manna, das à discrétion zu haben ist. Überfamiliale Solidarnetze, die nachhaltig von der öffentlichen Hand gespiesen werden sollen, sind auf Nutzungsstransparenz und klar geregelte Nutzungspraktiken angewiesen. Das haben allerdings längst nicht nur Immigrierte zu lernen, sondern auch viele Einheimische – darunter auch manche Professionelle, die im Lehr-, Sozial- und Gesundheitsbereich arbeiten.

■ Von Eltern, die in der Herkunftsregion ihre Altersvorsorge in eigenen Kindern begründeten, wird erwartet, dass sie ihre Söhne und ihre Töchter auf eine möglichst gute Ausbildung statt auf Gehorsam verpflichten. Und sie werden ihre Kinder hierzulande sowohl für eine freie Berufswahl als auch für eine eigenständige Partnerwahl freigeben müssen.

All das muss und will gelernt sein! Doch gelernt werden kann nur, wo wir zum einen fähig sind, die modernen Verhältnisse und Anforderungen transparent zu machen, wo wir zum anderen unsere modernen Wert- und Rechtsvorstellungen so mit den traditionellen vermitteln können, dass sich die Menschen, die traditional sozialisiert wurden, nicht abgewertet fühlen. Das ist leichter gesagt als getan!

## Die andere Moral der Anderen

Kernrollen werden in allen Gesellschaften verrechtlicht und moralisiert, von den Gesellschaftsmitgliedern mit Geltungs- und Anerkennungsstreben besetzt und so stets über interne und externe soziale Kontrolle sowie über Recht und Ethos stabilisiert. In der Familie werden zudem die Primärrollen samt den dazugehörigen traditionellen oder modernen Moralvorstellungen von den Individuen früh internalisiert und zu jeweils eigenen Über-Ich-Forderungen und Ich-Ideal-Erwartungen gemacht. Weil niemand seine internalisierten Vorstellungen von Gut und Böse an der Grenze deponieren kann, ist im interkulturellen Kontakt oft weniger der Rassismus, sondern weit häufiger der verletzte Narzissmus das Problem: Die überzeugtesten Vorreiterinnen der modernen Moral und die glühendsten Verfechter von traditionaler Moral stehen sich dann oft feindselig gegenüber. Gegenseitige Abwertung ist das Resultat. Meist geschieht dies «blind», aber gerade deshalb manchmal derart heftig, dass die narzisstischen Kränkungen in Gewalttätigkeit münden. Denn wir haben es hüben und drüben mit Heldinnen und Helden zu tun. Allerdings sind das traditionale und das moderne Heldentum aus höchst unterschiedlichem Holz geschnitzt. Meist sitzen nachher die traditionellen Helden auf der Anklagebank: Sie haben nie gelernt, das Recht an einen modernen Staat zu delegieren, sondern wurden als Männer in die traditionale Pflicht hinein erzogen, «ihre Sache» selbst zu verfechten. Wir brauchen deshalb dringend eine neue Aufklärung: eine, die kritisch über den Segen und die Tücken der Moral nachdenkt – die eigene eingeschlossen; eine, die nüchtern Technologie, weltwirtschaftliche Position und Sozialstruktur als Faktoren in Rechnung stellt, welche die Moral mitbestimmen; eine, die Moral zwar als soziale Notwendigkeit begreift, jedoch gleichzeitig in ihrer gesellschaftlichen und in ihrer psychischen Verankerung ernst nehmen kann. Denn die anderen haben selten keine Moral, sondern meist nur eine *andere* Moral.

## Kernkultur – der Schritt zu einer Moral, die ethischen Kriterien genügt!

Das Konzept der Kernkultur befähigt dazu, das traditionale Kernrollensystem mit dem modernen in einer Weise zu vergleichen, die auf Arroganz verzichten kann. Wir kommen in die Lage, ausgerechnet hinter den uns schockierenden kulturellen Differenzen die transkulturellen Gemeinsamkeiten zu erblicken. Denn Kernrollen sind in traditionellen und in modernen Gesellschaften stets eindeutig und verbindlich formiert und für ihre jeweilige Trägerschaft obligatorisch. Sie werden hüben und drüben sowohl verrechtlicht und moralisiert als auch in ein hierarchisches System gebracht, in dem die einzelnen Kernrollen höchst ungleich bewertet sind. Doch nichts macht uns so blind wie unsere moralische Empörung: Sie macht blind dafür, dass zwischen einer feministischen Professorin und ihrer Putzfrau ebenfalls eklatante soziale Hierarchie und höchst asymmetrische Bewertung herrschen. Sie macht blind dafür, dass auch im schweizerischen Schutz- und Produktionssystem weder der General noch der Soldat und weder der Fabrikdirektor

## Deux types de «Kernkultur» (culture essentielle) dans le pays d'immigration: de la prise de conscience des différences à l'intégration interculturelle

*La discussion sur les conflits interculturels a lieu dans un climat affectif surchauffé. Le concept de «Kernkultur» développé par l'auteur peut atténuer cette situation par des explications et l'objectivité. Derrière les différences, il devient alors possible de découvrir les points communs qui devraient relier tous les êtres de toutes les cultures. C'est sur cette base que les intéressés peuvent nouer un dialogue interculturel qui révélera alors aussi bien les particularités culturelles que les valeurs et les normes communes, pour négocier en fin de compte ce qui est nécessaire du point de vue strictement spécifique.*

noch der Hilfsarbeiter das selbe Sagen haben. Erst recht nicht wird für diese unterschiedlichen Leistungen der gleiche Lohn bezahlt, das selbe Ansehen verliehen. Und wenn inzwischen manche Linke traditionale Menschen als Hinterwäldler verachten, dann, weil sie zu strukturblinden Idealisten verkommen sind. Kritischer Bürgersinn, der für die Zivilgesellschaft unverzichtbar ist, bucht Moral nicht «moralisierend» nur als kategorischen Imperativ ab, sondern klärt über die Strukturbedingtheit der Moral in der ungleichen Weltwirtschaft auf. Erst vor diesem Hintergrund lässt sich eine Moral herausbilden, die ethischen Kriterien genügt.

## Was heisst das für eine gelingende Integration?

Wer zwischen dem traditional und dem modern organisierten Teil in der ungleichen Weltwirtschaft vermitteln will, hat die Quadratur des Kreises zu leisten! Das Konzept der Kernkultur ermöglicht das:

1. Es hilft, in modernen und in traditionellen Gesellschaften «von innen heraus» das jeweils für die elementare Bedürfnisbefriedigung Wichtige vom Unwichtigen zu unterscheiden.
2. Mit dem Konzept lässt sich «von aussen» vergleichend bemessen, was kontextspezifisch an Ressourcen verfügbar ist; auf dieser Basis wird verständlich, was jeweils in Rechtsnormen und in kulturspezifischer Moral verfestigt ist.

3. Wir vermögen, Kulturdifferenz ohne Empörung und Kränkung zu vermitteln, so dass Abwertung vermieden werden kann und tragische Wendungen weniger wahrscheinlich sind.

4. Das Konzept bietet zu guter Letzt die Chance, diskursiv jene Werte und Regeln auszuhandeln und zu begründen, die fürs Zusammenleben in der modern organisierten Schweiz unabdingbar sind und die deshalb für Zugezogene aus aller Welt genauso wie für die Einheimischen verbindlich sind. Gerade weil an den globalen Rändern andere Rechtsvorstellungen vorherrschen, andere Alltagsnormen verbindlich sind, andere Werthierarchien praktiziert werden, kann die Integration von Gesellschaft und Einzelnem in der Schweiz weder über multikulturelle Beliebbarkeit noch über individualistisches Gutdünken laufen.



Integrationsarbeit hat deshalb aus der eingangs erwähnten Entweder-Oder-Sackgasse hinaus in ein vielfältiges, offenes, aber markiertes Wegnetz zu finden: Integrationsarbeit stützt erstens Wege zu einer multikulturellen Vielfalt ab, *und* schreibt zweitens Wege der Anpassung an die hiesige Kernkultur vor – das heisst: an die modernen Grundwerte und Rechtsnormen! Mehr noch: Weil Integration als umfassender Lernprozess die *ganze* Bevölkerung einschliesst, ist – statt moralisierende Tabuisierung oder Exklusion – eine offene Diskussion erforderlich. An gelingender Integration zu arbeiten, heisst deshalb drittens, auch Wege der interkulturellen Annäherung zu gehen, und viertens gemeinsam nach Wegen zu suchen, über die unsere moderne Kernkultur so verändert werden kann, dass auch jene an den weltwirtschaftlichen Rändern in Zukunft ein würdiges Leben führen können. Denn für die künftige Weltgesellschaft sind nötig: profunde Kenntnisse des Eigenen und des Fremden; offene Diskussion und angstfreie Erörterung von Differenz und Gemeinsamkeit; Verbindlichkeit und Gegenseitigkeit; schliesslich klare Zielvorgaben und Abmachungen. Kurz – es sind Wegmacher und Brückenbauerinnen gefragt, die freundliche Orientierungshilfen geben und deutliche Wegweiser aufstellen und die – last but not least – Freude am Mitmachen haben!

**Verena Tobler Linder ist Ethnologin und Soziologin. Sie ist seit fünfundzwanzig Jahren im In- und Ausland in der Entwicklungs-, Ausbildungs- und Beratungsarbeit im Bereich «Interkulturelle Koexistenz und Integration» engagiert. Der Beitrag ist die überarbeitete Version eines Artikels, der erstmals am 16. März 2001 in der Neuen Zürcher Zeitung erschienen ist.**

■ *Das ist die Schule. Am liebsten mag ich in der Schule die anderen Jungen und meinen Schullehrer. Ich gehe gerne zur Schule. Ich lerne gerne die alten Schriften auswendig. Hier gehe ich zur Schule, bis ich 20 bin. Dann möchte ich Mönch werden. Ngawang Namgyal, 13 Jahre, Ladakh.*

■ *Das ist mein Lehrer. Er schrieb die Geschichte vom Bären an die Wandtafel. Daneben ist sein Stuhl. Da sitzt er und sagt: «Schreibt das ab.» Mariam, 9 Jahre, Zürich/Afghanistan.*

